

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 7 (1994)
Heft: 1-2

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ergänzung 1

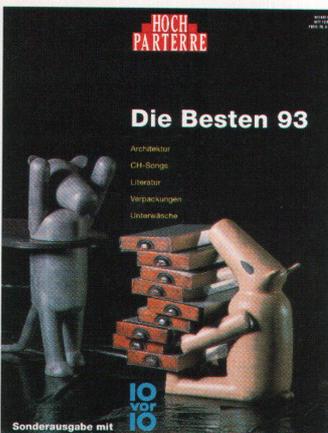
Katalog Design Preis Schweiz/Sonderheft zu Hochparterre 11/93

Entwerfen ist eine komplexe Angelegenheit, und so hat denn auch der für seinen Scharnierentwurf mit einem Design Preis 93 ausgezeichnete Werner Hollunder aus Wien bei seinen Projekten mit verschiedensten Leuten zusammengearbeitet. Es ist ihm wichtig, solches mitzuteilen. Im Katalog war z. B. die Rede von den «Schisimulatoren», die an der Expo Sevilla und derjenigen von Taejon als österreichischer Beitrag aufgestellt wurden. Bei diesen Projekten war als Gesamtgestalter der Architekt Verbizh aus Paris tätig. Hollunder hat diese Geräte nicht erfunden, sondern weiterentwickelt und realisierbar gemacht.

Ergänzung 2

Die Besten 93/ Sonderheft zu Hochparterre 12/93

Die auf dem Titelblatt des Sonderheftes «Die Besten 1993» (unten) abgebildeten Objekte stammen vom Zürcher Künstler Roland Fässer. Sie heissen «Tanz den hullahopp, 1988» und ARTist, 1988». Fotografiert hat die Kunstwerke Felix Borkenau.



Jugend- mit Heimatstil an der Zürcher Bahnhofstrasse: Orell Füssli hat die «Kramhof»-Fassade restaurieren lassen

Buchwarenhaus

An der Zürcher Bahnhofstrasse steht das erste Schweizer Buchwarenhaus. Orell Füssli verkauft darin auf vier Etagen 120 000 Titel. Zum Umbau und Umzug drei Bemerkungen: 1. Zürich erhält am «Kramhof» eine plastisch durchgestaltete, ungewöhnlich farbige, reich ornamentierte Fassade Typ «Jugend- und Heimatstil» zurück, musste doch das 80jährige Haus umfassend renoviert werden. Ein Schmuckstück ist auferstanden. 2. Für die Ladengestalter ist das Wort «Raum» ebenso ein Fremdwort wie das Wort «Tageslicht». Sie vertrauen massig wirkendem Systemdesign, das sie vor die Fenster auf die Etagen stellen. Ungewiss ist, wie lange die modisch gestylten Theken, Gestelle, Baudetails und Infotafeln leben werden. Vorab die süsslichen Farben wirken, kaum trocken, schon antiquiert. Erstaunlich auch die Informationspulte und Kassahäuschen: Dekor und modisches Design scheinen wichtiger als einlässliche Überlegungen zum Thema Arbeitsplatz der Buch-

händlerin. Spektakulär ist allerdings, wie die Rolltreppen die Buchhandlung in der Mitte durchschneiden. 3. Orell Füssli ist bekannt für gepflegte Werbeauftritte. Die Designerin Yvonne del Medico hat für den Umzug eine witzige und attraktive Plakatkampagne entworfen. Auf acht Sujets kommen Stars zu Worte: «Onkel Tom hat eine neue Hütte» oder Charles Bukowski hat ein neues Obdach». Beschränkt auf Typografie und auffällige Farben sehen die Plakate aus wie überdimensionierte Buchcovers. Conclusion? Angebotsvielfalt, Fassadenrenovation und pfiffige Werbung sind gelungener als der gestylte Ladenbau aus dem Systembaukasten.

Abfallarchitektur

Abfall, so sind wir aufgeklärt worden, gibt es nicht. Es gibt nur Wertstoffe, und die müssen gesammelt werden, und zwar getrennt. Dafür

Usters dekonstruktivistischer Abfallplatz: Gesamtansicht und Detail (unten)



braucht es erstens ein Konzept und zweitens eine Sammelstelle. Solche Orte sind zum Übungsfeld für Architekten und Designer geworden. Seit kurzem steht auch beim Bahnhof Uster ein wilder Bau, der den Leuten Tierkadaver, Öl, Kühlschränke, Fernseher, Karton, Styropor und ähnlich Wertvolles abnimmt. Über einem Sockel, der Bereitschaftsfahrzeuge der Feuerwehr aufnimmt, befindet sich die leicht geneigte Ebene, auf der die verschiedenen Wertstoffcontainer aufs Füllen warten. Hoch darüber, so hoch, dass darunter der Kran wirken kann, überdeckt ein Wellblech den Sammelplatz. Ein einem Wohnwagen nachempfundenes Büroabäuschen schützt den Platz vor Wind und Wetter. Das Ganze ist grellbunt, schräg und schreiend. Kurz, dekonstruktivistisch konstruiert. Wer den Abfall zum Ereignis machen will, muss etwas lauter brüllen als seine gewerbliche Umgebung. Architekten waren Dietrich Knepper aus Uster zusammen mit Dieter Stutz und Andreas Schnell.

Loosbau gefährdet

Die Wende im Osten hat einige Hauptwerke der neueren Architekturgeschichte ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Vor allem ehemals private Wohnbauten sind in ihrer Substanz gefährdet, wenn der Denkmalschutz locker und die Besitzerinteressen unklar sind. Bei der von Adolf Loos entworfenen «Villa Müller» aus dem Jahr 1930 in Prag scheint die Gefahr eines Abbruchs vorerst kein Thema, wohl aber die des öffentlichen Zugangs. Die Villa ist ein Baudenkmal mit komplett erhaltener Innenausstattung. Trotz jahrelanger Vernachlässigung befindet sich das Haus in gutem Zustand. Kürzlich



Bild PD

Die Villa Müller, 1928 in Prag von Adolf Loos gebaut und eines der Schlüsselwerke der Moderne, ist gefährdet

haben es die amerikanischen Architekten Kent Kleinmann und Leslie van Duzer detailliert erfasst. Im letzten Jahr wurde die Villa an die Tochter Müllers, die in England lebt, zurückgegeben. Sie will sie verkaufen. Angebote kamen von verschiedenen Investoren, und im September wurde von privater Seite eine Anzahlung geleistet. Mit einer internationalen Aktion konnte die tschechische Regierung dazu bewegt werden, auf ihrem Vorkaufsrecht zu bestehen. Nach dem Gesetz hat die Regierung sechs Monate Zeit, um nationale Baudenkmäler zu erwerben. Doch

bis jetzt hat sie das Haus weder gekauft, noch ein Nutzungskonzept erstellt, noch Gelder für eine Sanierung zugesichert. Es ist notwendig, dass die internationale Gemeinschaft der Architekturvertreider die tschechische Regierung ermutigt, diese einzigartige Möglichkeit zu nutzen. Die Villa muss öffentlich zugänglich bleiben können. Unterstützungsbriefe und Appelle sollen an den Bürgermeister des 6. Distrikts in Prag gerichtet werden: Jirí Hermann, Starosta, Zastupitelstvo Mestské Části – Praha 6, Cs. ammány 23, 160 00 Praha 6. Tschechische Republik.

Ein Gang durchs Nachtleben

Das langweilige Bern bewegt sich. Während die offiziellen Diskotheken alle auf Striptease umgestellt haben, hat die Subkultur interessante Begegnungsorte geschaffen. Aber auch die gewöhnliche Beizenszene hat sich verändert. Die neusten Umwälzungen passierten an der Aare: In der Matte, dem legendären Arbeiterquartier, ist die Welt nicht mehr das, was sie einmal war. Zwei Restaurants, das «Fischerstübli» und das «Marzilibrüggli», wurden von der Taberna AG renoviert. Weisse Wände kontrastieren nun mit alten Holztischen, dahinter ein schönes neues Buffet: C'est tout. Neue Gäste füllten sofort diese hellen Räume. Auch in der Altstadt wurde nach demselben Prinzip eine alte Beiz, das «Ringgenberg», mit Erfolg sanft renoviert. Da verkneife ich mir die Schadenfreude über Herrn Krüger nicht, der mit seiner Immobilien AG Konkurs ging. Er hat nämlich drei Restaurants zu Tode gestylt: Das «Settebello», die «Pianobar» und «La Battelière».

Unten in der Matte geschah aber noch mehr: Die Stadtmühle wurde frei, und da die Mieten für Künstlerateliers etwas hoch sind, hat sich die Schwulenbar «Anderland» dort eingeknistet. Eine Gasse weiter hinten entstand in einer alten Fabrik der «Wasserwerk-Club». Die grosse Halle für Konzerte wurde auch Geheimtip für Nachtschwärmer. Über der grosszügigsten Bar von Bern schwebt ein riesiges Walfischskelett, wahrscheinlich zu Urzeiten aus der Aare gefischt. Was den einen gut genug, ist den Broncos noch lange nicht recht. Die alten Rocker zeigen mittlerweile Geschmack. Ihr Clublokal zwischen Wasserwerk und Mühle ist gekonnt erneuert worden.

Doch verlassen wir die Matte und besuchen den grössten Schandfleck der Stadt: Die Reithalle. Düstere Gestalten sitzen zwischen verlotterten Wohnwagen um ein stinkendes Feuer und schrecken die Besucher ab. Die Mutprobe, an dieser apokalyptischen Szenerie vorbei in die Reithalle hineinzuhuschen, lohnt sich: Drinnen befindet sich die schönste Musikbar, der faszinierendste Kinoraum sowie das verrückteste Theater der Stadt Bern. Die Bar ist solide Schlosserarbeit, aber mit einer speziellen Eleganz und einem Spürsinn für den Ort. Im nächsten Raum wurde die neue breite Treppe, bei der das Licht aus den Stufen hervorstrahlt, zum Ort der Begegnung vor Konzerten. Um die Projektorkabine im Kino weht ein Hauch von Jules Vernes Reise um die Welt in achtzig Tagen. Das Theater ist für jede Vorstellung ausverkauft. Unter der Regie von Meret Matter (Tochter des Mami) hat der «Club 111» eine neue Art von witzigem Theater erfunden. Die überdrehte Krimiserie «Hobbycop» bringt sogar das TV-Publikum wieder vor eine Bühne.

Die Schlussfolgerung: Herkömmliche Restaurants, die noch vor wenigen Jahren Gewicht aufs Styling gelegt haben, was zu reihenweise peinlichen Resultaten führte, besinnen sich heute auf den minimalen Eingriff: Farbe, meist weiss, wenige Accessoires, Vorhänge, meist uni. Fertig. Die Lokale der Szene, denen noch vor fünf Jahren Gestaltung ein Fremdwort war, werden mittlerweile raffiniert und gekonnt in Szene gesetzt. Das ist durchaus gut so, denn auch in Bern lebt es sich besser mit einer Brise Faszination.

Robert Walker



Bild: Edda Moon

Blick in den sanft renovierten «Bären»

Neuer Bären

Der «Bären» von Rapperswil, ein traditionsreiches Restaurant in einem sechshundertjährigen Haus in der Altstadt, wird seit über einem Jahr von einer Genossenschaft geführt. Bald nach Beginn ihres gastronomischen Abenteuers fragten die jungen Wirte den Innenarchitekten Eduard Otto Baumann, wie denn das Restaurant angemessen umgebaut werden könnte. Angemessen heisst da vor allem, mit einem minimalen Budget (50 000 Franken) eine Ambiance für den entstehenden Szenentreffpunkt zu schaffen und Nötigstes gesetzlichen Auflagen anzupassen. Baumann hat sich auf Licht, Farbe und kleine bauliche Massnahmen beschränkt. Auf die einst braunen Wände liess er die Konturen von Sandsteinquadern malen. Dank blauem, rotem und gelbem Licht entsteht eine Stimmung, wie wenn der Raum mit Kienspanfackeln beleuchtet würde. Ein gelungener Eingriff.

Preise und Ehren

Leistungspreise

Die Schule für Gestaltung in Zürich zeichnet Jahr für Jahr Absolventen aus, die in der Praxis erfolgreich zeigen, was sie gelernt haben. Diese erhalten für ihre Arbeiten einen Leistungspreis (Gesamtsumme 18 000 Franken) plus eine kleine

Ausstellung im Museum. 23 Leute haben sich beworben. Ausgezeichnet wurden: Viktor Dittli, Toni Gassmann und Lisa Späni (Werklehrer), Franz Giger und Edith Meier (Innenarchitektur), Christoph Hefti (Textildesign) und Hannes Rickli (Fotografie).

Betonpreis 93

Der Um- und Neubau im Zoologischen Museum der Universität Zürich von Architekt Ernst Gisel erhielt gleich zwei Preise: den «Architekturpreis Beton 93» und die diesjährige Zürcher Heimatschutz-Auszeichnung. Gisel musste den ehemaligen Lichthof erhalten und ihm gleichzeitig ein ganzes Paket neuer Nutzungen einsetzen.



Kunststipendium

Ein eidgenössisches Kunststipendium (14 400 Franken) haben erhalten: Dieter Dietz, Bülach; Ueli Brauen und Doris Wälchli, Lausanne; François Fasnacht und Rolf Furrer, Basel.

Solarpreise

Der neue Firmensitz der Metron in Brugg (HP 10/93) hat den Schwei-

zer Solarpreis 1993 erhalten. Die 16 kW-Solaranlage an der Südfassade produziert 25 Prozent des Stromes für den dahinterliegenden Büroflügel. Als Solar-Gemeinde wurde die Bündner Gemeinde Cumbel ausgezeichnet. Sie ist mit 0,92 m² Solarzellenfläche pro Einwohner die sonnenintensivste Gemeinde der Schweiz.

Wogg Wettbewerb

Wogg lanciert einen Gestaltungswettbewerb. Die Möbelfabrik sucht «neue Produktideen und -konzepte», die ins Wogg-Programm passen. Angesprochen sind junge Architekten und Designer. Die Preissumme beträgt 20 000 Franken. Jury: Marianne Burkhalter, Architektin, Zürich; Inez Franksen, Möbelhändlerin, Berlin; Alfred Hablützel, Designberater, Wil; Achim Heine, Designer, Frankfurt; Richard Sapper, Designer, Mailand; Willi und Otto Gläser, Wogg, Baden. Die Entwürfe sind bis 31.8.94 abzugeben. Informationen: Wogg, Im Grund 16, 5405 Dättwil. Tel. 056 / 83 38 21.

Berner Krankheiten

Im «Umweltbericht des Kantons Bern 1993» gibt die kantonale Verwaltung zum zweiten Mal Auskunft, wie es um die Umweltgesundheit steht im Land. Die Luft ist schlecht, die Berner spüren's im Hals. Es heisst: «Die Verminderung des Strassenverkehrs ist unumgänglich.» Aber es gibt auch Trost: Erstmals seit 30 Jahren haben die Siedlungsabfälle weniger zugenommen als erwartet. Der Bericht ist erhältlich bei der Koordinationsstelle für Umweltschutz, Reiterstrasse 11, 3011 Bern. Tel. 031 / 633 36 51.

Clintons Geschmack

Hier sehen wir den Präsidenten Clinton vor seinem Fernsehgerät. Doch auf welchem putzigem Möbel steht der Apparat! Louis-toujours in all seiner Pracht. Und finden Sie nicht auch, dass die Pflanzen mit ihrem Topf und das Blumenmuster des Sofas für einen Maker of History genau passen? Und schön, wie ihn das alles freut.

Stilleben mit TV und Präsident

04X135--Nov. 9 1993) WASHINGTON, DC USA--President Clinton watches Vice President Al Gore and Ross Perot on a television debate on the North American Free Trade Agreement from the White House Tuesday, Nov. 9, 1993. The debate was held on CNN's "Larry King Live." (AP Photo/White House Photo) CREDIT: AP SLUG: NAFTA DEBATE(JF)



AP LERFDESK

Bild: Keystone

2W Witzig Waser

Die beiden Bürofachunternehmen «Waser Bürocenter», Buchs (ZH), und «Ernst Witzig», Frauenfeld, legen ihre Aktivitäten zu einem neuen, eigenständigen Unternehmen zusammen. Der Kern im Sortiment von «2W Witzig Waser» sind die Marken Ergodata und Take-Off. Die Firma hat Grosses vor: Dieses Jahr baut sie allein für den Schweizerischen Bankverein 1000 neue Arbeitsplätze.

Österreichs Geschirr

Seit dem Europarat-Gipfel vom vergangenen Oktober ist Wien bestürzt: Die Republik Österreich, die viel Wert auf grossartige Empfänge legt, hat kein Geschirr mehr. Von den einstmaligen 600 Gedecken aus den Schubladen Ihrer Majestät sind nur noch 80 vollständig erhalten geblieben. Allein beim letzten Staatsempfang verschwand ein beträchtlicher Teil der grossen Servietten von Kaiser Franz Josef. Auch die Bestände im Schloss Schönbrunn darben. Immer wieder weisen Denkmalschützer auf die Übernutzung z. B. des historischen Augarten-Porzellans und der Silberlöffelchen mit Doppeladler hin. Lange war nichts zu machen. Nun schafft das Wirtschaftsministerium Abhilfe und lanciert einen Designwettbewerb, mit dessen Ergebnis es die Schränke und Silberladen wieder mit repräsentativen Gedecken auffüllen möchte.

Präsident Ferretti

Giampaolo Ferretti heisst der neue Präsident des «Salone del Mobile» von Mailand. Ferretti kommt aus der Küchenmöbel-Branche. Der Salone findet dieses Jahr übrigens vom 11. bis 17. April statt.



Alexandra Hänggi mit Tapete

Tapetenideen

Wenige können sich eines solchen Starts in die Berufswelt erfreuen wie Alexandra Hänggi aus Büsserach (BL): 23 Jahre alt, zur Zeit noch Studentin an der Textilfachklasse in Basel, und bereits ist ihre erste Tapetenkollektion auf dem Markt. Entdeckt hat ihr Talent die Basler Tapetenfirma «Duktus», und zwar anlässlich eines Wettbewerbs, bei dem Alexandra Hänggi eine der Preisträgerinnen war. Ihre Kollektion nennt sich «Collage». Sie besteht aus Vinyl auf Papier und enthält grafische Muster in einer breiten Farbskala – eierschalenweiss bis zu starken Gelb- oder Blau- und Rottönen –, schwarzweiss ausgefranste Streifen und an Rosen erinnernde Motive.

Werk und Zeit

Der Deutsche Werkbund hat seine Zeitschrift neu gestaltet. «Werk und Zeit» erscheint künftig einerseits als «Brief», in dem monatlich vorab Nachrichten und Berichte aus den Sektionen abgedruckt werden. Andererseits gibt es periodisch «Perspektiven». Das ist jeweils ein Buch, das sich einem Thema widmet, jüngst z. B. Stadt und Region.

Adresse: Deutscher Werkbund, Weissadlergasse 4, 60311 Frankfurt am Main. 0049 / 69 29 06 58.

Architekturgeschichte mit Verstorbenen

Jeder anständige Verein in der Schweiz hat ein nachgeführtes Mitgliederverzeichnis. So auch der Bund Schweizer Architekten (BSA), der Briefadel der Architekten hierzulande. Pünktlich Jahr für Jahr verschiebt er an seine Mitglieder ein alles zusammenfassendes A5-Büchlein. Dessen Lektüre beginnt normal. Wer Zentralpräsident ist, steht da, und wer wo Obmann einer Ortsgruppe. Dann erfahren wir, wer in welchen Kommissionen welches Ämtli hat. Anschliessend sind die lebenden Mitglieder aufgelistet. Anschliessend folgen alle ordentlichen oder gar ausserordentlichen Generalversammlungen des Vereins, darüber hinaus auch alle Vereinspräsidenten seit der Gründung im Jahre 1908. Auch die BSA-Preisträger werden jährlich der Vergessenheit entrissen. Der BSA ist ein Liebhaber der eigenen Vereinsgeschichte.

Wirklich spannend aber ist das «Verzeichnis der verstorbenen Mitglieder, Jahreszahl in Klammern = Eintrittsjahr». Es ist ein Stück schweizerischer Architekturgeschichtsschreibung, mit Verstorbenen erzählt. Im Jahre 1976 starb zum Beispiel «Chapallaz René, La Chaux-de-Fonds (1909)», der Mann, der 1906 als Baufachmann gebraucht wurde. Am Jurahang über der Stadt bauten die Schüler der Ecole d'Art die Villa Fallet, mit dabei war der 19jährige Charles-Edouard Jeanneret. Dieser starb 1965 und hiess nun Le Corbusier und war nie Mitglied des BSA gewesen. Jeanneret hatte 1916 Chapallaz, BSA-Präsident von 1934 bis 1938, den Auftrag für das Kino Scala weggeshnappt und ihn entschädigen müssen.

Im Jahr 1928 ist unter den Verstorbenen «Martin Camille, Dr., Genf (1908)» zu finden. Er hatte Camillo Sittes epochemachendes Buch «Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen» ins Französische übersetzt und sich dabei gleich noch ein Kapitel über das Grün in der Stadt zugefügt – als ob's von Sittes wär. Mit «Bernoulli Hans, Dr. h.c., Basel (1916)», der 1959 auf der Verstorbenenliste stand, hatte Martin ein Buch mit wunderschönen Plänen veröffentlicht: «Städtebau in der Schweiz. Grundlagen». Bernoulli wiederum wurde als Anhänger der Freigeldtheorie und öffentlicher Verseschmied als ETH-Professor 1938 entlassen.

1974, ganze 66 Jahre nach seiner Gründung, starb mit «Burckhardt-Blum Elsa, Küsnacht (1959)» das erste weibliche Mitglied der Vereinsgeschichte. Gerade überwältigend hoch ist der Frauenanteil nie gewesen. Wann sind «Henne Walter, Schaffhausen (1943)», «Hubacher Carl, Gandria (1933)» und «Huber Jean-Werner, Prof. EPFL, Bern (1969)» gestorben? 1990. Der Gestalter des ersten TEE-Zugs, der Miterfinder des Zett-Hauses und der Eidgenössische Baudirektor: Der BSA hat sehr verschiedene Kostgänger, doch das Todesjahr bringt sie auf einen Nenner. Der BSA ist wie ein Ritterorden. Die Ahnen blicken den Heutigen ständig über die Schulter, denkt sich der Stadtwanderer.



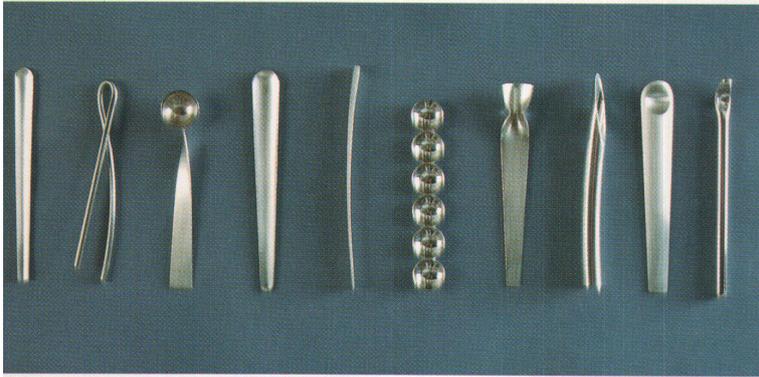


Bild: S.V. Viggiano

Luzerner Mescolini

Eigentlich, so der Schmuckgestalter Urs Meyer aus Luzern, braucht man für den Espresso gar keine Löffeli, sondern nur Umrührer. Der Zucker fürs unverfälschte Espressoritual kommt ja aus der Dose (mit Löffel), dem Beutel oder ist ein Würfel. Und so hat er die Mescolini entwickelt, ein neues Besteck, das die bisher üblichen «Notlösungen», so Meyer, verdrängen soll. Die Mescolini fertigt er in seiner Werkstatt selber an. Und da ein Mescolino nicht genügt, hat er den neuen Typ gleich in zehn Varianten entworfen.



Bleu blanc sans rouge – die Luzerner Postkarte von François Bucher

Luzerner Postkarten

Luzern erhält eine Serie neuer Postkarten. Denn der hinlänglich bekannte schlechte Geschmack des Schnellverzehr-Pauschaltourismus könne nur durch guten Geschmack

Meyers 10 kleine Mescolini aus Silber oder Edelstahl

kuriert werden, meint Beat Bieri von der Redaktion des Kulturkalenders. Kapellbrücke, Löwe und Pilatus tauchen auf den neuen Karten auch auf, aber sie sind zu ironischen Kleinkunstwerken geworden, mit denen Touristen und Einheimische ab sofort Lebenszeichen in alle Welt schicken können.

Das ewige Feuer

Holzöfen, so haben wir alle einmal erfahren, erfordern aufmerksame Überwachung. Kaum lässt man sie alleine, gehen sie aus und bescheren uns die verhasste Morgenkälte. Damit ist es vorbei. Die Erlösung brachte ein Stäbchen, etwas dicker als ein Bleistift und halb so lang. Dieses moderne Glühwürmchen mit Namen Pellet besteht aus gepresstem Sägemehl. Der Ofen ist eine geschlossene Kiste, das Feuer wird hinter Glas gehalten. Oben gibt es ein Reservoir für die Pellets und darunter eine Gusschale als Brennraum. Speichermasse und luftbewegende Ventilatoren sind selbstverständlich. Zum Anzünden dient ein Initialfeuerwürfel. Mit ihm setzt man die ersten Pellets in Brand, und von da an geht alles automatisch. Elektronisch gesteuert rieseln die Pellets Stück um

Stück in die Brennschale und geben genau die Wärmemenge ab, die vorher eingestellt wurde. Es ist die Etagenheizung Modell Heinzelmännchen. Ein Nachteil bleibt: Der Ofen sieht aus wie ein veredelter Brutkasten. Es wäre zu hoffen, dass sich einmal ein Designer seiner annimmt. Fürs Minderheitenprogramm der Formbewussten. Auskunft gibt's bei Hamex AG, Grossmatte Ost 2, 6014 Littau. Tel. 041 / 58 71 71.

Docomo in Barcelona

Unter diesem Kürzel verbirgt sich eine internationale Organisation, die sich der Dokumentation der Moderne (Modern Mouvement) verschrieben hat. Sie wird vom 15. bis zum 17. Juni 1994 in Barcelona einen Kongress veranstalten. Zwei Themen stehen im Vordergrund: Die Geschichte der Moderne als Instrument in der Architekturausbildung und Beiträge zu «unknown chapters» der Moderne. Es ergeht ein «Call for Papers»: Wer zu diesen Themen etwas beizutragen hat und in Barcelona sprechen will, der melde sich bei: Iberian DOCOMO Secretariat, Fundacio Mies van der Rohe, c/Ballen, 25 4rt, E-08010 Barcelona. Fax: 0034 / 3 265 61 87.

Ein Stehtisch

Einen Stehtisch, der mit acht Bestandteilen auskommt, leicht zu demontieren und zu transportieren ist, hat der Designer Werner Schmid aus Zürich entworfen. Er steht in der gutschweizerischen Tradition der Paketmöbel. Aus drei Beinen, die aus Eschenrundstäben gefertigt sind, einer oberen Platte von 60 oder 70 cm Durchmesser plus einer unteren von 40



Bild: Mike Aschwanden



Schmid's Tisch vor und nach dem Aufbau

cm und noch drei Schrauben wird der Tisch zusammengebaut. Er ist viel stabiler als er aussieht und hat als Prototyp die schwere Partyprobe bereits erfolgreich bestanden. Werner Schmid sucht nun einen Produzenten. Wer's werden will, kann die Telefonnummer 01 /

Das Büro lebt weiter

In Nänikon bei Uster wurde kürzlich das neue DenzBüroDesign-Center eröffnet. Darin befinden sich das Hauptquartier der Denz & Co AG mit ihrer Beratungs- und Verkaufsstelle, deren Verwaltung, Lager, Montage und Auslieferung. Im neuen Haus sind neben Denz' hauseigenen Büromöbeln auch Rosenthal, Tecno, Vitra und Wogg anzutreffen. Gezeigt wird das gesamte «Umfeld Büro». Vom Bodenbelag über die Bürobesehriftung bis zur Schallschluckdecke stellen über dreissig Firmen ihre Pro-

dukte aus. Architektonisch sind zwei Dinge bemerkenswert: «Die promenade architecturale» der hohen Eingangshalle und der ruhige Innenhof mit einem in eine linsenförmige Bodenvase gesetzten Bambusbüsch. Zwei Räume mit grossem Atem. Architekten waren: Greutmann-Bolzern, AG für Gestaltung, mit Christian Müller und Thomas Bolt für den Entwurf und Höhn + Partner für die Ausführung.

Sottsass' Weisheiten

«Einen schön gedeckten Tisch zubereiten, um mit der Familie, mit Freunden, mit der Geliebten gemeinsam zu essen, ist meiner Ansicht nach eine feine Art, das Bewusstsein, den Respekt und die Sorgfalt gegenüber den «basics», wie die Amerikaner dem Essen sagen, zu zeigen. Es ist aber schwierig, einen schön gedeckten Tisch zu gestalten. Das liegt nicht am Design der verwendeten Instrumente, sondern an der subtilen, zarten, unbestimmten Weisheit, mit der gewisse Menschen in den Entwurf eines solchen Ereignisses eingreifen.» Der so spricht, heisst Ettore Sottsass und hat für die italienische Küchenartikelfabrik Alessi ein schönes, schlichtes Service aus Porzellan entworfen, ganz in weiss oder mit feiner, blauer Verzierung.

La bella Tavola von Ettore Sottsass



Baden Nord (Forts.)

Über Badens Umbau berichtete «Hochparterre» vielfach. Der Verein BadeNORDstadt, ein Zusammenschluss von Leuten, die der Bauherrschaft und der Stadt Baden kritisch auf die Finger sehen, hat eine Grundsatzbroschüre verfasst. Ihr Titel: «Stadtplanung nach qualitativen Grundsätzen.» Erhältlich bei: Martin Schwager, Kronengasse 6, 5400 Baden.



Leuppi Tisch – Birnbaum auf T-Träger

Tisch auf Stahlfuss

Der Fuss ist ein Stück aus der Schwerindustrie – ein 60iger-T-Eisen, wie man es für Hallendachkonstruktionen brauchen könnte. Das Blatt ist aus Birnbaum, geschliffen und poliert vom Schreinermeister. Zusammengesetzt ergibt das einen Tisch von 90 kg mit Beinfreiheit und wie sein Entwerfer, der Architekt Roman Matthias Leuppi aus Zürich, versichert, mit «guter Standfestigkeit».

Laufen und Duravit

Keramik Laufen hat sich an der deutschen Keramikfirma Duravit beteiligt. Die enge Zusammenarbeit soll die Position der neuen Gruppe vorab in Deutschland stärken. Beide Firmen zusammen produzieren 6,6 Mio. Sanitärteile pro Jahr.

Schweiz retten

Sylvia Blocher, Ehefrau, und Werner Vetterli, Nationalrat und Adlatus, haben für Herrn Nationalrat Dr. Christoph Blocher und seine Getreuen in Luzern eine Geburtstagsfeier für das EWR-Nein veranstaltet. Ich war dabei. Unter dem Arm das Buch «Volkskunde der Schweiz» (1946) von Richard Weiss als unbestechlichen Führer, um in imaginärer Zwiesprache mit dem Doyen der helvetischen Binnen-Ethnologie zu untersuchen, ob die vier hauptsächlich verwendeten Zeichenkomplexe nationalistischer Feiern geeignete Fruchtbarkeitsriten sind. Denn es gilt: Wo keine Volkssubstanz, da keine Nation.

Treicheln. Viele Männer mit breiten Nacken und schwarzen Bärten schwingen zwischen ihren Beinen grosse Treicheln aus Messing genietet und veranstalten einen Höllenlärm, bevor der Hauptredner zu sprechen beginnt. Wollen die Männer so ihre Hoden läuten lassen, um mit diesem Fruchtbarkeitsritus die Schweiz zu retten? Richard Weiss winkt ab: «An die genieteten oder gelöteten Schellen knüpfte sich der ursprünglich im Alpengebiet heute noch anzutreffende Glaube, dass ihr Ton die bösen Mächte banne und so das Vieh vor Unglück schütze. Die Sonnaillomanie hat auch im Prunkbedürfnis und im Besitzstolz der Hirtenbauern ihren Grund.»

Geisslechlepfen. Viele Männer mit breiten Nacken und jugendlichen Bärten schwingen Haselnussstecken durch die Luft. An deren einem Ende ist eine gezöpfelte Lederschnur von ca. drei Meter Länge angebracht. Sie zucken dann dergestalt mit den Armmuskeln, dass sie per Dynamik den Lederriemen mit einem lauten Knall erlösen. Wenn schon das Hodenschwenken kein Fruchtbarkeitstanz ist, können wir mit diesen zuckenden Lebensruten an einen Fetisch anknüpfen? Richard Weiss wiegelt ab: «Genauso gut können wir es hier mit einem Totenkult zu tun haben, mit dem Schlag im Sinne des Strafens und Entzühnens oder mit einer Spende an die umziehenden Totengeister.»

Fahnenschwingen. Viele Männer mit breiten Nacken und oft schwarzen Schnäuzen schwingen quadratische Flaggen an kurzen Stecken zwischen ihren Beinen herum und werfen sie dann in die Höhe unter Abgabe eines Juhui-Jodels. Auch während der Redner ruft: «Bundesrat, Journalisten, sogenannte Universitätsinstitute», und diese Rufe jeweils mit einem Triller oder einem Gutturallaut abschliesst, schwingen Dutzende junger Männer mit kurz geschorener Frisur Fahnen um den Redner. Ist solches Fahnenschwingen also Lebensfreude pur und Vorteilheischen beim Wyben, d.h. bei der Wahl des Weibes? Richards Stirn zieht Falten: «Fahnenschwingen ist seit dem Mittelalter als Privileg städtischer Zünfte, besonders der Metzger, bezeugt.» **Stumpenrauchen.** Nach gehaltener Rede im Festsaal: Viele Männer haben kecke, kurze Stengel im Mund, mit denen sie Qualm und einen grausamen Gestank produzieren. Das nun aber ist doch untrüglich eine vorbereitende Handlung? Richard Weiss schweigt. Er wird ganz grün im Gesicht, und es ist ihm etwa gleich schlecht wie mir. An Fruchtbarkeit und deren Riten ist nicht zu denken. Die Schweizer sind selber schuld, wenn sie aussterben. Denn soviel Stumpenrauch wie anlässlich einer patriotischen Inszenierung gibt's nicht einmal im Degustationslokal von Rössli, Toscani oder Villiger.